

Tagungsbericht / Conference Report

„Wortbildung und Konstruktionsgrammatik“ 2.–3. Dezember 2021; Haus der Universität, Düsseldorf (Lena Stutz)

Am 2. und 3. Dezember 2021 fand im Haus der Universität in Düsseldorf die von Katrin Hein (IDS Mannheim) und Sascha Michel (RWTH Aachen) organisierte Tagung „Wortbildung und Konstruktionsgrammatik“ statt, welche von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) sowie der Gesellschaft von Freunden und Förderern der HHU (GFFU) finanziert wurde. Aufgrund der aktuellen Corona-Lage wurde die Tagung in einem hybriden Veranstaltungsformat durchgeführt, sodass neben den Veranstaltern und fünf ReferentInnen vor Ort weitere fünf ReferentInnen aus Deutschland, den Niederlanden, Italien und Frankreich zugeschaltet wurden. Daneben fand sich mit 46 digital Teilnehmenden aus dem In- und Ausland ein großer und disziplinär breit aufgestellter Rezipientenkreis aus LinguistInnen, GermanistInnen, RomanistInnen, AnglistInnen sowie Literatur- und ÜbersetzungswissenschaftlerInnen ein, die nicht nur die Vortragsdiskussionen bereicherten, sondern insgesamt die bestehende Relevanz des Tagungsthemas unterstrichen.

Gegenstand der Tagung waren dabei Wortbildungsaspekte, die nicht ausschließlich aus morphologischer Perspektive, sondern als Gegenstand der Auseinandersetzung zwischen Wortbildung und Konstruktionsgrammatik diskutiert wurden. Damit ist die Tagung thematisch innerhalb des noch relativ jungen internationalen Forschungszweigs zu verorten, der unter dem Label der ‚Construction Morphology‘ (Booij 2010) die Tragfähigkeit der Konstruktionsgrammatik für Wortbildungsaspekte untersucht. Da die ‚Construction Morphology‘ trotz vereinzelt vorliegender konstruktionsgrammatischer Studien bislang allerdings relativ wenig Beachtung innerhalb der germanistischen Wortbildungsforschung gefunden hat, war es Ziel der Veranstaltung, auch innerhalb der germanistischen Linguistik den Grundstein für eine gebrauchsbasierte ‚Konstruktionswortbildung‘ zu legen und ForscherInnen aus diesem Bereich sowohl national als auch international zu vernetzen. Dazu wurde im Rahmen von insgesamt zehn Vorträgen exemplarisch aufgezeigt, dass eine Öffnung des bisher eher ‚syntaxlastig‘ angewendeten konstruktionsgrammatischen

Frameworks für Wortbildungsphänomene innovative und alternative Lösungsansätze für traditionelle Fragen und Probleme verspricht.

Um sich einer solchen, bislang noch ausstehenden systematischen und umfassenderen konstruktionsgrammatischen Betrachtung der Domäne ‚Wortbildung‘ zu nähern, warteten die ReferentInnen mit Vorträgen auf, in denen sowohl theoretische Aspekte diskutiert als auch im Rahmen kleinerer Fallstudien konkrete Wortbildungsphänomene fokussiert wurden, die eine konstruktionsgrammatische Beschreibung besonders nahelegen, und die somit wichtige Impulse hinsichtlich theoretischer, empirischer und methodologischer Perspektiven für die konstruktionsmorphologische Wortbildung lieferten. Im Mittelpunkt der theoretischen Debatte standen insbesondere die Idee eines Konstruktikons und die Frage nach der adäquaten Verortung von Wortbildungsstrukturen innerhalb eines solchen Konstruktionsnetzwerks. Daneben wurden aber auch der Konstruktionsbegriff selbst sowie relationale und paradigmatische Dimensionen von Konstruktionen diskutiert. In den stärker auf wortbildungsmorphologische Einzelphänomene orientierten Beiträgen wurde dann häufig gerade anhand solcher Fälle, die sich der Erklärungsfähigkeit anderer theoretischer Frameworks entziehen oder sogar dezidiert verschließen, konkret demonstriert, welcher Mehrwert sich aus einer konstruktionsgrammatischen Herangehensweise ergibt. Dabei wurde zudem immer wieder aufgezeigt, wie ein konstruktionsgrammatisches Framework für die adäquate Beschreibung und Modellierung von Wortbildungsphänomenen und -typen auch empirisch fundiert werden kann. Neben der Frage nach empirischer Evidenz, Produktivitätsmaßen und geeigneten methodischen Zugängen spielten aber auch die diskurslinguistische Einbettung von Wortbildungsstrukturen sowie kontrastive Aspekte eine Rolle.

Den Auftakt für die Reihe von Vorträgen mit eher theoretischem Fokus machte **Geert Booij**, Emeritus von der Universität Leiden. Unter dem Titel „Word formation and construction morphology, recent issues and ideas“ widmete sich der ‚Gründungsvater‘ der Construction Morphology (2010, 2013) der Bedeutsamkeit von paradigmatischen Relationen in der Morphologie und folglich auch für die Konstruktionsmorphologie. Zentral ist dabei die Vorstellung, dass morphologische Konstruktionen nicht nur Knoten in einem hierarchischen Netz von Konstruktionen darstellen, sondern darüber hinaus auch selbst wiederum Netze bilden, indem sie Assoziationen zwischen verschiedenen Repräsentationsebenen spezifizieren. Es wird davon ausgegangen, dass zwischen den verschiedenen Repräsentationsebenen einer Konstruktion – Phonologie, Morphosyntax, Semantik, Orthographie (vgl. Jackendoff & Audring 2020) – paradigmatische Relationen bestehen. Die Relevanz solcher Schwesterschemata verdeutlichte Booij u.a. am Beispiel der Orthographie niederländischer Vergangenheitsformen und Partizipien,

indem er aufzeigte, dass für eine korrekte Schreibung dieser Formen paradigmatische Beziehungen zwischen den orthographischen Wortformen von zentraler Bedeutung sind.

Paradigmatische Aspekte innerhalb der konstruktionsmorphologischen Wortbildung standen auch im Vortrag von **Livio Gaeta** (Universität Turin) im Fokus. Dieser rückte den Paradigma-Begriff, dem in der Modellierung des Konstruktikons bislang insgesamt nur wenig Aufmerksamkeit bzw. Erklärungsfähigkeit zugestanden wurde, explizit in den Mittelpunkt seiner Ausführungen, indem er die paradigmatische Dimension traditioneller Wortbildungsphänomene wie der lexikalischen Blockierung, der Suffixkonkurrenz und der Morphologie/Syntax-Interaktion offenlegte und zur Diskussion stellte.

Stefan Hartmann von der Universität Düsseldorf stellte solche und andere Überlegungen zur konstruktionsmorphologischen Wortbildung in einen etwas größeren Gesamtzusammenhang, indem er in seinem Vortrag wesentliche Entwicklungsstränge neuerer gebrauchsbasierter Ansätze im Bereich der Konstruktionsgrammatik im Besonderen und der gebrauchsbasierten Linguistik im Allgemeinen nachzeichnete, anhand derer er die theoretischen und forschungspraktischen Implikationen diskutierte, die diese neuen Entwicklungen für das Gebiet der Wortbildung haben. Dabei ging er insbesondere auf den theoretischen und kognitiven Status von Konstruktionen, aber auch auf die Frage nach der Struktur eines ‚Konstruktikons‘ ein, die vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen neu diskutiert werden müssen.

Der Frage, wie sich Komposita im Deutschen nicht nur konstruktionsgrammatisch beschreiben, sondern in einem nächsten Schritt im Rahmen eines ‚Konstruktikons‘ modellieren lassen, widmeten sich gleich zwei Vorträge. So zeigte **Katrin Hein** (IDS Mannheim) in ihrem Beitrag auf der Grundlage einer großen Datenbasis durch das Deutsche Referenzkorpus (DeReKo) exemplarisch für den Fall der deutschen Nominalkomposition auf, inwiefern der Ansatz, Komposita als abstrakte Kombinationen vom Typ GEFÜHL|GEFÜHL (z.B. *Angstlust*) oder SUBSTANZ|ARTEFAKT (z.B. *Lederjacke*) zu betrachten, für die Erarbeitung eines Konstruktikons fruchtbar gemacht werden kann, insofern solche Kombinationen die Ansetzung spezifischerer Subkonstruktionen ermöglichen. **Alexander Ziem** (Universität Düsseldorf) legte in seinem Vortrag den Schwerpunkt der konstruktionsgrammatischen Modellierung von Komposita hingegen stärker auf die Frage nach der Implementierung eines solchen Konstruktikons. Auf der Basis der technischen Infrastruktur des „FrameNet-Konstruktikon des Deutschen“, dem er als Projektleiter an der Universität Düsseldorf vorsteht, zeigte er am Beispiel von Rektionskomposita sowie verschiedener Typen von Determinativkomposita auf, wie die Vielfalt von morphologisch produktiven

Mustern durch eine begrenzte Anzahl jeweils spezifischer Konstruktionen motiviert ist und wie sich diese konstruktivographisch analysieren und bedeutungsseitig mithilfe von Frames einheitlich beschreiben lassen.

Bei einem insgesamt vorliegenden Schwerpunkt im Bereich der (Nominal-)Komposition, mit denen die Vorträge von Katrin Hein und Alexander Ziem den Anfang machten, wurden in den folgenden Beiträgen darüber hinaus auch spezifische Kompositatypen, nicht-kanonische Morphologie, expressive Wortbildungsphänomene und Einheiten zwischen Wort und Phrase konstruktionsmorphologisch untersucht.

Als besondere Form von Kompositastrukturen, die sich gewinnbringend als morphologische Konstruktionen beschreiben lassen, stellte in diesem Zusammenhang zunächst **Sören Stumpf** von der Universität Trier in seinem Vortrag die sog. ‚Passe-partout-Komposita‘ vor, die primär im Bereich der konzeptionellen Mündlichkeit vorzufinden sind und deren Besonderheit darin besteht, als festes Zweitglied ein Wort aufzuweisen, das durch einen hohen Grad an semantischer Vagheit gekennzeichnet ist (z.B. *Ventilatording*, *Achtzigerssachen*, *Chipszeug*, *Trainingskram*, *Kaputzenteil*). Im Rahmen einer empirischen Fallanalyse, die auf Belegstellen aus der Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD) basiert, illustrierte Stumpf anhand der Subkonstruktion [X-*Ding*]_N (z.B. *Fischding*, *Verschlüsselungsding*, *Stoffdings*), dass die verschiedenen Passe-partout-Konstruktionen (X-*Ding*, X-*Sache*, X-*Zeug*, X-*Kram*, X-*Teil*) aufgrund ihrer ähnlichen morphosyntaktischen und semantisch-pragmatischen Besonderheiten als Konstruktionsfamilie modelliert werden können und mit welchen Hierarchisierungs- und Abstraktionsebenen sie in ein Konstruktionsnetzwerk einzuordnen sind.

Dass ein konstruktionsgrammatischer Zugriff nicht nur für regelhafte und produktive Strukturen einen fruchtbaren Ansatz darstellt, sondern gerade auch für marginale und nicht-kanonische Wortbildungsphänomene geeignet ist, die innerhalb der deutschen Wortbildung bislang oftmals als uninteressant oder theoretisch irrelevant betrachtet worden sind, zeigten die zwei Beiträge von Jenny Audring und Rita Finkbeiner. So diskutierte **Jenny Audring** von der Universität Leiden in ihrem Vortrag eine Reihe von morphologischen Mustern, die in traditionellen morphologischen Herangehensweisen für Analyse-, Segmentierungs- oder Klassifikationsprobleme sorgen, wie beispielsweise unikale Elemente wie *-enz* in *faulenzen*, gebundene Stämme wie *ruch-* in *ruchlos* oder bedeutungslose Einheiten wie Fugenelemente. Dabei argumentierte sie im Rahmen des konstruktionsbasierten Ansatzes der ‚Relational Morphology‘ (Jackendoff & Audring 2020), dass solche unproduktiven oder in anderer Hinsicht marginalen Muster aus konstruktivistischer Sicht keinen Sonderstatus besitzen, sondern sich diese Fälle nur durch beeinträchtigte lexikalische Konnektivität von kanonischer Morphologie unterscheiden.

Rita Finkbeiner (Universität Mainz) wandte sich in ihrem Vortrag mit Hybridbildungen wie *Brillieria*, *Schmuckeria* oder *Wursteria* ebenfalls einem in der traditionellen Morphologie als ‚Sonderfall‘ deklarierten Wortbildungsphänomen zu, insofern sich solche Bildungen als normalerweise unzulässige Derivate analysieren lassen, die sich aus einem nativen Stamm und einem nicht-nativen Suffix zusammensetzen. Dabei ging sie auf der Grundlage eines größeren Datensatzes aus dem DeReKo der Frage nach, wie sich die formalen und semantischen Eigenschaften der Hybridbildungen zu $[X_{\text{nativer Stamm}}-(e)ria]$ genauer beschreiben lassen, welche verschiedenen semantischen Muster unterschieden werden können und welcher Zusammenhang zwischen ihren formalen Eigenschaften und der Tatsache besteht, dass sie anders als im Vergleich zu nativen Derivaten wie *Bäckerei*, *Bücherei* einerseits und Entlehnungen wie *Pizzeria*, *Cafeteria* andererseits eine expressive Komponente aufweisen.

Einheiten, die als sog. ‚Wortgruppenlexeme‘ zwischen Wort und Phrase anzusiedeln sind und sich damit einer strikten Trennung zwischen Lexikon und Syntax verweigern, stellte **Hilke Elsen** von der Universität München in ihrem Vortrag ebenfalls als für konstruktionsistische Ansätze geeignete Kandidaten vor. Da solche Einheiten wie *Kölnisch Wasser* oder *Europäische Union* im Gegensatz zu vielen phraseologischen Wortverbindungen auf produktiven Mustern basieren und in Struktur, Semantik und kognitiven Aspekten trotz ihres Mehrwortcharakters Komposita gleichen, plädierte Elsen für einen Übergang zwischen Wörtern und Phrasen sowie eine entsprechend graduelle Unterscheidung zwischen Kategorien, die theoretische Ansätze wie die Konstruktionsgrammatik im Gegensatz zu projektionistischen Ansätzen zu leisten im Stande sind.

Laurent Gautier (Universität Dijon) erweiterte in seinem Vortrag schließlich die bisher geleistete konstruktionsgrammatische Perspektive auf Wortbildungsphänomene, indem er neben formalen und semantischen Konstruktionseigenschaften ebenso die diskurslinguistische Einbettung von Wortbildungskonstruktionen miteinbezog und dabei kontrastive Aspekte berücksichtigte. So stellte Gautier auf der Grundlage von Datensätzen aus Twitter-Korpora zu den Europawahlen 2014 und 2019 im Deutschen und Französischen produktive Konstruktionen in politischen Hashtags wie *#neinzu_X*, *#tous_X* vor. Da deren linguistische Komplexität zum Teil weit über die Grenze des einfachen Worts hinausgeht, argumentierte er im Rahmen eines konstruktionsistischen Ansatzes für ein dreistufiges Kontinuum von regulären Komposita über *ad hoc*-Zusammenfügungen bis hin zu ‚Satz‘-Komposita und verdeutlichte einmal mehr, wie morphosyntaktische, semantisch-pragmatische und diskursfunktionale Eigenschaften zusammenwirken und in Analysen miteinbezogen werden müssen.

Die Schlussrunde, in der wesentliche Ergebnisse der Tagungsvorträge und -diskussionen festgehalten sowie offen gebliebene und weiterführende Fragen formuliert und im (digitalen) Plenum weiterdiskutiert wurden, machte deutlich, dass eine weitere theoretische, empirische und methodologische Auseinandersetzung der konstruktionsmorphologischen Wortbildung nicht nur relevant, sondern dringend notwendig ist. Auch wenn die Veranstalter Katrin Hein und Sascha Michel die TeilnehmerInnen mit einigen noch nicht gelösten Fragen entließen, stellte die Tagung insgesamt einen wesentlichen Meilenstein auf dem Weg zur Konsolidierung einer gebrauchsbasierten Konstruktionswortbildung innerhalb der germanistischen Wortbildungsforschung dar; indem sie auf wesentliche Problematiken hingewiesen und unterschiedlichste Analyse- und Modellierungsvorschläge präsentiert hat, auf die künftig für eine systematische und umfassendere konstruktionsgrammatische Betrachtung der Domäne ‚Wortbildung‘ aufgebaut werden kann, erlaubt sie einen interessanten und vielversprechenden Ausblick auf zukünftige Untersuchungen.

Dabei gilt es nun, sich folgenden Fragen, die sich im Tagungsverlauf als essenziell herauskristallisiert haben, im Rahmen weiterführender konstruktionsmorphologischer Studien zu nähern: Welchen Mehrwert liefert der Konstruktionsbegriff selbst sowie ein konstruktionsgrammatisches Framework für die Wortbildungsforschung gegenüber anderen (generativen) Ansätzen? Welche Rolle muss der Empirie dabei zukommen und welche empirischen Methoden erlauben eine adäquate Auseinandersetzung? Und wie kann die in den Vorträgen bereits skizzierte Bandbreite an Wortbildungsphänomenen in ein gemeinsames Konstruktikon – sowohl theoretisch fundiert als auch forschungspraktisch umsetzbar – eingebunden werden?

(Das detaillierte Tagungsprogramm samt Vortragstiteln und Abstracts ist unter folgendem Link abrufbar: <https://gsw.phil.hhu.de/wpevent?id=wortbildung-und-konstruktionsgrammatik>)

Literatur

- Booij, Geert. 2010. *Construction morphology*. Oxford: Oxford University Press.
- Booij, Geert. 2013. Morphology in Construction Grammar. In Thomas Hoffmann & Graeme Trousdale (eds.), *The Oxford handbook of Construction Grammar*, 255–74. Oxford: Oxford University Press.
- Booij, Geert & Jenny Audring. 2017. Construction Morphology and the Parallel Architecture of Grammar. *Cognitive Science* 41(2). 277–302.
- Jackendoff, Ray & Jenny Audring. 2020. *The texture of the lexicon*. Oxford: Oxford University Press.

Die Autorin ist wissenschaftliche Hilfskraft am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache in Mannheim.

Lena Stutz
Leibniz-Institut für Deutsche Sprache
R 5, 6-13
D-68161 Mannheim
lena.stutz@swhk.ids-mannheim.de